

**Albrecht Berger**

(München)

## **Plethon in Italien**

So verzweifelt die politische Lage in den Jahrzehnten vor der Eroberung Konstantinopels auch war, die geistige und kulturelle Entfaltung der byzantinischen Kultur im verbliebenen Reich war davon erstaunlich wenig berührt, ja, wir können geradewegs von einer letzten Blüte im frühen fünfzehnten Jahrhundert sprechen. Unter den vielen Gelehrten der Zeit aber ragt durch seine ungewöhnlichen Gedanken und sein Leben besonders ein Mann heraus, nämlich der Philosoph Georgios Gemistos, genannt Plethon<sup>1</sup>.

Gemistos distanzierte sich in den späteren Jahren seines langen Lebens – er wurde weit über neunzig Jahre alt – offen vom Christentum und propagierte eine Rückkehr zur alten griechischen Religion in philosophisch überhöhter Form. Und den Mut, das offen zu tun und sich zu diesen Ideen zu bekennen, fand er nicht im byzantinischen Reich, sondern bei seinem Aufenthalt in Italien 1438/39 anlässlich des Unionskonzils von Ferrara und Florenz.

Georgios Gemistos wurde zwischen 1355 und 1360 in Konstantinopel geboren und starb 1452, kurz bevor seine Heimatstadt, die er damals schon lange verlassen hatte, durch die Osmanen erobert wurde. Das meiste, was wir an Nachrichten über sein Leben besitzen, bezieht sich aber auf die letzten beiden Jahrzehnte vor seinem Tod, und da er erst dann den Namen Plethon führte, werde ich ihn im Folgenden zunächst noch mit seinem wirklichen Namen Gemistos nennen.

Über das Leben des Georgios Gemistos in Konstantinopel wissen wir fast nichts. Er kannte wohl den berühmten Gelehrten Demetrios Kydones persönlich, der als Vertreter der prowestlichen Richtung zum Katholizismus übergetreten war<sup>2</sup>; aber ob Gemistos auch sein Schüler gewesen ist, wie man vermutet hat, ist nicht sicher. Gemistos soll sich auch in jüngeren Jahren zur Zeit des Sultans Murat, also vor 1389, längere Zeit am osmanischen Hof aufgehalten haben und

---

<sup>1</sup> Grundlegende, teils im folgenden zitierte Literatur: F. SCHULTZE, Georgios Gemistos Plethon und seine reformatorischen Bestrebungen, Jena 1874 – I. MAMALAKIS, Γεώργιος Γεμιστός Πλήθων, Athen 1939 – F. MASAI, Pléthon et le platonisme de Mistra, Paris 1953 – CH. SOLDATOS, Γεώργιος Γεμιστός Πλήθων, Athen 1973 – CH. WOODHOUSE, George Gemistos Plethon, The last of the Hellenes, Oxford 1986 – W. BLUM, Georgios Gemistos Plethon. Politik, Philosophie und Rhetorik im spätbyzantinischen Reich (1355–1452), Stuttgart 1988 – S. SPENTZAS, Γ. Γεμιστός-Πλήθων, ὁ φιλόσοφος τοῦ Μυστραῖ, Athen 1990 – J. MONFASANI, Platonic Paganism in the Fifteenth Century, in: M. A. DI CESARE (ed.), Reconsidering the Renaissance (*Medieval and Renaissance Texts and Studies* 10), Binghamton 1992, 45–61. — Eine vollständige Aufarbeitung der weitläufigen Literatur zu Plethon kann im Folgenden nicht geboten werden.

<sup>2</sup> BLUM a.O. 1.

dort von einem Juden namens Elisaïos unterrichtet worden sein<sup>3</sup>. Es ist aber nicht sicher, ob dieser Aufenthalt wirklich stattgefunden hat, denn der einzige Bericht darüber wurde erst Jahrzehnte später nach seinem Tod verfasst und stammt von Gemistos' erbittertstem Feind Georgios Scholarios<sup>4</sup>, von dem noch die Rede sein wird. Da die Geschichte vom Aufenthalt des Gemistos bei den Ungläubigen von Scholarios dazu benützt wird, den Ursprung seiner häretischen Ansichten zu erklären, ist es durchaus möglich, dass er sie in polemischer Absicht frei erfunden hat – auch wenn man zugeben muss, dass spätere Werke des Gemistos deutliche Einflüsse der islamischen Philosophie aufweisen<sup>5</sup>.

Zu einer unbekanntem Zeit, wahrscheinlich zwischen 1407 und 1413, verließ Georgios Gemistos Konstantinopel und lebte von da an bis zu seinem Tod in Mistra auf der Peloponnes, der Hauptstadt der dortigen byzantinischen Besitzungen. Die Peloponnes wiederum verließ er, soweit es aus den Quellen hervorgeht, zu Lebzeiten nur noch einmal, als er mit der byzantinischen Delegation auf das Konzil nach Italien fuhr. Wir wissen weder, wann Plethon Konstantinopel den Rücken kehrte, noch ob er wirklich wegen seiner gottlosen Ansichten ausgewiesen wurde, wie es Georgios Scholarios behauptet, denn er könnte auch aus eigenem Entschluss wegen des gefährlichen Lebens im ständig bedrohten Konstantinopel Zuflucht an einem besser gesicherten Ort gesucht haben.

Gegen die angebliche Gottlosigkeit des Gemistos wenigstens in dieser Zeit spricht, dass dieser in Mistra rasch zum Vertrauten der Kaiserfamilie aufstieg, insbesondere zum Vertrauten des Theodoros Palaiologos, des zweiten Sohns des Kaisers Manuel, der dort seit 1407 als Gouverneur regierte<sup>6</sup>. Theodoros war seit 1420 verheiratet mit Cleope Malatesta aus Rimini, einer Nichte von Papst Martin V. Cleope war, wie man den Quellen entnehmen kann, bei der Bevölkerung und am Hof sehr beliebt. Ihr plötzlicher Tod 1433 im Verlauf ihrer ersten Schwangerschaft rief große Trauer hervor, und unter den zahlreichen Trauerreden befindet sich auch eine, die von Gemistos verfasst wurde<sup>7</sup>.

Einige Jahre nach dem Tod der Cleope reiste Kaiser Johannes Palaiologos 1437 zum Konzil nach Ferrara und Florenz, das die Union mit der katholischen Kirche herbeiführen sollte. In seiner Begleitung befanden sich nicht nur die

<sup>3</sup> Dazu vgl. MASAI a. O. 55–59, und zuletzt M. BALIVET, *Culture ouverte et échanges inter-religieux*, in: E. ZACHARIADOU (ed.), *The Ottoman Emirate*, Rethymnon 1993, 1–7, hier 2. 5.

<sup>4</sup> Gennadios Scholarios, *Œuvres complètes*, ed. L. PETIT, IV, Paris 1935, 162.

<sup>5</sup> F. TÄSCHNER, Georgios Gemistos Plethon, ein Beitrag zur Frage der Übertragung von islamischem Geistesgut nach dem Abendlande, *Der Islam* 18 (1929) 236–243; WOODHOUSE 71.

<sup>6</sup> Die politischen Theorien des Gemistos, wie wir sie aus seinen Mahnreden an Theodoros und Manuel kennen, und die damit zusammenhängenden Probleme können in unserem Zusammenhang nicht behandelt werden. Zu ihnen vgl. u. a. BLUM 36–44. 151–187; L. MPARTZELIOTES, *Ὁ Ἑλληνοκεντρισμὸς καὶ οἱ κοινωνικοπολιτικὲς ἰδέες τοῦ Πλήθωνος*, Athen 1989; TH. NIKOLAOU, *Αἱ περὶ πολιτείας καὶ δικαίου ἰδέαι τοῦ Γ. Πλήθωνος Γεμιστοῦ*, Athen 1989.

<sup>7</sup> S. LAMPROS, *Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά IV*, Athen 1930, 161–175.

wichtigsten orthodoxen Kirchenmänner der damaligen Zeit, sondern auch eine Gruppe von sechs Laien, unter ihnen Georgios Gemistos. Ebenso war auch Georgios Scholarios Mitglied der Delegation.

Gemistos gehörte schon seit Jahren zum Kreis der Personen, bei denen Kaiser Johannes wegen des Problems der Kirchenunion Rat suchte. Bei einem früheren Aufenthalt des Kaisers in Mistra hatten Johannes und er 1428 ein Gespräch über die geplante Union geführt. Gemistos riet damals dem Kaiser von dem Projekt ab und gab ihm den Rat, er solle, wenn er schon an einem Konzil teilnehmen wollte, wegen der geringeren Größe der orthodoxen Delegation wenigstens darauf bestehen, dass beide Seiten bei Abstimmungen die gleiche Stimmenzahl hätten<sup>8</sup>. Johannes verübelte Gemistos seine Ablehnung der Union nicht, wie es scheint, und sein Bruder Theodoros bestätigte in dieser Zeit auch eine Landschenkung an Gemistos und seine Söhne mit einer Silberbulle<sup>9</sup>. Ob der Grund für die Einstellung des Gemistos zur Kirchenunion aber seine Liebe zur Orthodoxie war, oder ob er, da seine innere Distanzierung vom Christentum damals schon lange begonnen hatte, durch eine Union einen Machtzuwachs der Kirche insgesamt fürchtete und deshalb von dem Unternehmen abriet, wird sich wohl nicht mehr feststellen lassen.

Welche Rolle spielte Gemistos nun auf diesem Konzil? Er war, wie wir dem ausführlichen Bericht über das Konzil aus der Feder des Konstantinopler Geistlichen Silbestros Syropulos entnehmen können, Mitglied des Ausschusses, der von der orthodoxen Seite aus die Sitzungen vorbereiten sollte, gemeinsam mit Bessarion und den Erzbischöfen Isidoros von Kiev und Markos Eugenikos von Ephesos<sup>10</sup>. Von diesen waren Gemistos und Markos Eugenikos Gegner, Bessarion und Isidoros Befürworter der Union. Offenbar hatte man also schon bei der Zusammenstellung der Delegation darauf geachtet, Vertreter beider Richtungen in gleicher Zahl zu beteiligen.

Trotz der religiösen Meinungsunterschiede blieb das Verhältnis des Gemistos zu Bessarion und den anderen Befürwortern der Union freundlich, und er selbst pflegte gute Kontakte zur katholischen Geistlichkeit und zu den Humanisten in der Stadt, obwohl der Kaiser angeordnet hatte, alle Kontakte sollten, um eine einheitliche Linie der Delegation zu bewahren, nur von zwei Sprechern durchgeführt werden<sup>11</sup>. Doch mag sich diese Anweisung auch nur auf die offiziellen Gespräche im Rahmen des Konzils bezogen haben.

In dem Bericht des Silvestros Syropulos wird Gemistos nur selten erwähnt. Nur ein einziges Mal hielt Gemistos eine größere Rede, in der er den orthodoxen Standpunkt in der Frage des *filioque* vertrat, also der Frage, ob der heilige Geist

---

<sup>8</sup> V. LAURENT, Les «Mémoires» du Grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le concile de Florence (1438–1439), Paris 1971 (im Folgenden = Syropulos), 310, 33 – 312, 17.

<sup>9</sup> S. LAMPROS IV (wie oben Fußnote 7), 104–105.

<sup>10</sup> Syropulos 318, 25–28.

<sup>11</sup> Syropulos 320, 1–2.

nur aus dem Vater oder aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht. Anlass für diesen Auftritt war, dass die Lateiner gefälschte alte griechische Akten des Konzils von 787 vorgelegt hatten, in deren Text das *filioque* nachträglich eingefügt war. Plethon sagt hier<sup>12</sup>:

„Wenn die römische Kirche eure Lehren aus Büchern und durch einen Historiker, der darüber geschrieben hat, beweisen könnte, was ihr jetzt sagt, hätten doch die, die das lateinische Dogma verteidigen, etwas sehr Überflüssiges getan, ich meine Thomas (von Aquin) und die vor ihm, wenn sie sich durch viele Reden und Schriften zu beweisen bemühten, dass jener Zusatz wohlbegründet und richtig von eurer Kirche vorgenommen worden sei, aber den wichtigsten Beleg für eure Lehre übersehen haben, als hätten sie gar nichts damit zu tun. Statt aller Hypothesen und Syllogismen, die sie vorbrachten, hätte es dann ja genügt, einfach zu sagen: Der Zusatz findet sich im Glaubensbekenntnis, das mit diesem Zusatz auf dem siebten Konzil verlesen und bestätigt worden ist. Weil es aber in keiner Weise aus dem siebten Konzil hervorgegangen ist, deshalb haben auch die nichts davon erwähnt, die für die Lateiner geschrieben haben.“

Von dieser Rede abgesehen, war Gemistos, soweit es dem Bericht des Syropulos zu entnehmen ist, bei den Verhandlungen eher schweigsam. Überliefert ist uns aber ein interner Auftritt vor der Delegation: Als nämlich bei der Diskussion um das Fegefeuer, dessen Existenz die orthodoxe Kirche bis heute ablehnt, Kaiser Johannes die Orthodoxen aufforderte, unvoreingenommen in die Sitzung zu gehen und keine der widersprechenden Ansichten von vorneherein zu verwerfen, soll Gemistos, wieder nach dem Bericht des Syropulos, Folgendes gesagt haben<sup>13</sup>: „Ich kenne den Kaiser seit langen Jahren, aber ich habe noch nie etwas Schlimmeres aus seinem Mund gehört, als was er jetzt gesagt hat. Denn wenn wir die Lehre unserer Kirche zu bezweifeln anfangen, brauchen wir auch nicht mehr glauben, was sie lehrt. Und was könnte Schlimmeres geschehen?“

Gemistos verteidigte auf dem Konzil also die Orthodoxie<sup>14</sup>, aber er hatte, wie verschiedene andere Delegationsmitglieder auch, gegenüber dem Kaiser keinen Erfolg. Die Union musste zustande kommen, koste es was es wolle, und sie kam auch zustande. Die Unionsgegner wurden zuletzt überstimmt, und Gemistos verließ das Konzil vorzeitig zusammen mit dem Bruder des Kaisers, Demetrios Palaiologos, wohl um bei dessen Abschluss nicht anwesend sein zu müssen<sup>15</sup>.

Später schrieb Gemistos einen Brief an Bessarion<sup>16</sup>, in dem er sein Schweigen auf dem Konzil damit begründet, es habe ihm als Laie in Anwesenheit von

<sup>12</sup> Syropulos 330, 26 – 332, 8.

<sup>13</sup> Syropulos 368, 14–16.

<sup>14</sup> Über die Stellung Plethons zur *filioque*-Problematik vgl. auch J. MONFASANI, Pletone, Bessarione e la processione dello Spirito Santo, in: P. VITI (ed.), Firenze e il Concilio del 1439, Florenz 1994, 833–859.

<sup>15</sup> Syropulos 460, 22–25.

<sup>16</sup> Plethon, *Traité de lois*, ed. C. ALEXANDRE, Paris 1858 (Ndr. Amsterdam 1966), 311–312 (Appendix 8).

Priestern nicht zugestanden, über theologische Fragen zu diskutieren. Dann beschwert er sich über die Behandlung der Unionsgegner, besonders des Bischofs von Ephesos, durch die übrigen Mitglieder der Delegation, und schließt mit den Worten: „Diejenigen, die sich dort geeinigt haben, haben erklärt, dass die Einigung nicht zustande kam, weil sie durch Argumente überzeugt wurden, und deshalb haben sie, als sie hierher zurückkamen, mit Ausnahme Weniger das Vereinbarte ignoriert, und was die Unseren von diesen halten, verschweige ich dir zuliebe.“

Würden wir Gemistos nur aus dem Bericht des Syropulos über das Konzil von Ferrara und Florenz kennen, müssten wir ihn für einen eher konservativen orthodoxen Christen halten<sup>17</sup>. Aber seine negative Einstellung zur Kirchenunion kann, wie schon gesagt, auch andere Motive gehabt haben, als es zunächst den Anschein hat.

Dass Gemistos beim Konzil nur so selten erwähnt wird, hat nämlich offenbar auch den Grund, dass er gar nicht regelmäßig an den Sitzungen teilnahm: Wie es scheint, verbrachte er den Hauptteil seiner Zeit damit, vor den Humanisten der Stadt die platonische Philosophie zu lehren, und das mit großem Erfolg. Erst in Florenz fand Gemistos die Gelegenheit und wohl auch den Mut, seine religiösen und philosophischen Ansichten offen darzulegen, und erst seit dieser Zeit führte er auch den Namen Plethon, unter dem er in der Nachwelt berühmt geworden ist.

Plethon bedeutet der ‚Gefüllte‘ oder ‚Angefüllte‘, zu verstehen wohl als ‚der von Weisheit erfüllte‘; das ist eine recht getreue Übersetzung des gut neugriechischen Familiennamens Gemistos, der eben ‚gefüllt‘ bedeutet, in eine altertümlichere Sprachstufe. Gleichzeitig schwingt wohl auch der Anklang an den Namen Platon mit, obwohl man bedenken sollte, dass die Ähnlichkeit der Worte Platon und Plethon in der westlich-lateinischen Aussprache viel größer ist als in der griechischen<sup>18</sup>.

Die Annahme dieses Namens Plethon markiert einen weiteren Schritt in der persönlichen Entwicklung des Gemistos, die in den folgenden Jahren endgültig weg vom Christentum und hin zu einem platonisch geprägten Neuheidentum führen sollte. Und dieser Wendepunkt wird in der 1986 erschienenen Monographie über den Philosophen von Christopher Woodhouse in sehr eleganter Weise zur Gliederung des Buchs herangezogen, denn er unterteilt es in einen ersten Teil, der mit Gemistos, und einen zweiten, der mit Plethon überschrieben ist<sup>19</sup>.

Plethon, wie er von nun an auch hier genannt werden soll, schrieb später selbst über seine Auftritte vor den italienischen Humanisten und erwähnte auch dabei namentlich Ugo Benzi, einen aus Siena stammenden bekannten Theologen

<sup>17</sup> Er verfasste sogar nach dem Konzil noch eine Schrift über den Ausgang des Heiligen Geistes, die um 1450 publiziert wurde, vgl. dazu MASAI 389–392.

<sup>18</sup> Vgl. A. HEISENBERG in *BZ* 31 (1931) 126: „Gemistos war vulgär, Plethon die gelehrte Übersetzung, beide verhalten sich nicht anders als Holzmann und Xylander.“

<sup>19</sup> WOODHOUSE 1–188 und 189–379.

und Arzt, den er durch seinen philosophischen Vortrag überzeugt haben will<sup>20</sup>. Freilich bestand der Erfolg von Plethons Auftreten, wie es scheint, vor allem darin, dass er den Anwesenden das Gefühl vermittelte, einem wieder auferstandenen griechischen Philosophen der Antike gegenüberzustehen. Eine Rezeption seines Gedankenguts in Italien ist außer im Werk des Lauro Querini<sup>21</sup> in den folgenden Jahren kaum festzustellen, was allein schon durch sprachliche Schwierigkeiten bedingt sein mag, denn die meisten italienischen Humanisten beherrschten damals das Griechische nicht<sup>22</sup>. So mag auch ein Körnchen Wahrheit in der Bemerkung des Georgios Scholarios stecken, Plethon habe den Italienern in Florenz soviel von der Kunst der Philosophie vermittelt, wie er selbst von der Kunst des Tanzens verstand<sup>23</sup>.

Von dieser eher allgemeinen Art war wohl auch die Begeisterung, die der Fürst von Florenz selbst, Cosimo de' Medici, nach dem späteren Bericht des Humanisten Marsilio Ficino gegenüber Plethon empfand. Ficino beginnt das Vorwort zu seiner Übersetzung des Neuplatonikers Plotinos mit den Worten<sup>24</sup>: „Der große Cosimo, der auf Senatsbeschluss zum Vater des Vaterlands ernannt war, hörte zu jener Zeit, als unter dem Papst Eugenius in Florenz ein Konzil zwischen Griechen und Lateinern abgehalten wurde, häufig einen griechischen Philosophen namens Gemistos, mit Beinamen Plethon, gewissermaßen einen zweiten Platon, über die platonischen Mysterien diskutieren. Von seinem feurigen Mund wurde er in kurzer Zeit so begeistert und so angeregt, dass er seitdem mit edlem Sinn eine Akademie plante, die er zu geeigneter Zeit gründen wollte.“

Bis zur tatsächlichen Gründung der platonischen Akademie dauerte es nach dem Konzil noch zwanzig Jahre, nämlich bis zum Jahr 1459<sup>25</sup>. Marsilio Ficino selbst war zur Zeit des Konzils noch ein Kind und kann Plethon höchstens aus

---

<sup>20</sup> Georgii Gemisti Plethonis Contra Scholarium pro Aristotele obiectiones, ed. E. V. MALTESE, Leipzig 1988, 3, 5–10. – Eine Einladung der griechischen Delegation einschließlich Gemistos bei dem Kardinal Giulio Cesarini, auf der auch über Philosophie diskutiert wurde, erwähnt Syropulos 258, 5–29. Zu Benzi und seinem Verhältnis zu Gemistos vgl. D. P. LOCKWOOD, Ugo Benzi, Medieval Philosopher and Physician 1376–1439, Chicago 1951, 31. 155. 157; Syropulos 259 Fußnote 4.

<sup>21</sup> Vgl. H.-V. BEYER, Lauro Querini, ein Venezianer unter dem Einfluss Plethons, *JÖB* 44 (1994) 1–19.

<sup>22</sup> Dieser Umstand wird von MONFASANI, Paganism (wie Fußnote 1) 54 hervorgehoben. Der zitierte Passus aus Plethon (Fußnote 20) unterstellt allerdings, dass er selbst ein direktes Gespräch mit Benzi geführt hat, und sei es mit Hilfe eines Dolmetschers. Der aus Kreta stammende Lauro Querini beherrschte das Griechische und bildete hier wohl eine Ausnahme.

<sup>23</sup> Gennadios Scholarios IV (wie oben Fußnote 4), 4. – Die Italiener waren eher, wie er bemerkt, an den Werken der antiken Dichtung interessiert, wie denen Homers und Vergils.

<sup>24</sup> Marsilio Ficino, Vorrede zur Übersetzung des Plotinos, in: Opera, Basel 1576 (Ndr. Turin 1962) II, fol. 1537.

<sup>25</sup> Vgl. im Folgenden P. O. KRISTELLER, Die platonische Akademie von Florenz, in DERS., Humanismus und Renaissance II, München 1976, 101–114; A. FIELD, The Origins of the Platonic Academy of Florence, Princeton N.J., 1988.

der Entfernung gesehen haben. Cosimo de' Medici war es später, der seine Fähigkeiten erkannte und ihm seine Studien ermöglichte, die ihm zu einem berühmten Kenner Platons machen sollten. Marsilio Ficino wiederum übte über seine Schüler eine große Wirkung auf die Entwicklung des Humanismus aus, über Johannes Reuchlin bis hin zu Philipp Melanchthon.

Die große Resonanz, die Plethon in Florenz fand, muss in ihm auch eine gewisse Zuversicht, um nicht zu sagen: eine Euphorie ausgelöst haben, er könnte seinen religiösen und politischen Ideen tatsächlich zum Durchbruch verhelfen. Wenigstens behauptete das später einer seiner Gegner, Georgios Trapezuntios, der über Plethon schrieb<sup>26</sup>: „Ich habe ihn in Florenz gehört, denn er war mit den Griechen zum Konzil gekommen, wie er versicherte, die ganze Welt würde nach wenigen Jahren mit einer Seele, einem Sinn und einer Verkündigung ein und dieselbe Religion annehmen. Als ich ihn fragte: Die Christi oder die des Mohammed?, da sagte er: Keine davon, sondern eine, die sich nicht vom Heidentum unterscheidet.“ Und diese Aussage soll Plethon, wie Georgios Trapezuntios fortfährt, noch bis kurz vor seinem Tod in Mistra wiederholt haben.

Die italienische Renaissance hatte um diese Zeit eine hoch entwickelte Porträtkunst hervorgebracht, und nur von wenigen byzantinischen Kaisern gibt es Bilder, die an Porträtähnlichkeit den damals in Italien entstandenen Bildern des Kaisers Johannes Palaiologos gleichkommen dürften. Johannes wurde von Pisanello auf einer Medaille dargestellt, und durch einen Vergleich mit dieser Medaille ist er auch auf einigen zeitgenössischen oder fast zeitgenössischen Fresken eindeutig zu erkennen<sup>27</sup>. So trägt der Kaiser Konstantin im Kreuzauffindungszyklus des Piero della Francesca in Arezzo seine Züge, ebenso wie einer der heiligen drei Könige auf den Fresken in der um 1459 von Benozzo ausgemalten Kapelle des Medici-Palasts. Und da stellt sich doch die Frage, ob auf einem Bild aus dem Umkreis des Konzils vielleicht ein ungewöhnlich würdiger Greis zu sehen sein könnte, den man mit Gemistos identifizieren könnte. Tatsächlich vermutet Silvia Ronchey, dass in der Medici-Kapelle möglicherweise die ganze byzantinische Delegation abgebildet ist. Plethon könnte dann der Mann mit dem lockigen Bart und der Haube sein, der links hinter einem der Könige zu sehen ist<sup>28</sup>.

Plethon selbst hat in Florenz sein philosophisches Hauptwerk verfasst, das unter dem Titel *Über die Unterschiede zwischen Platon und Aristoteles* bekannt ist<sup>29</sup>. Darin verfocht er den Platonismus so konsequent, dass seine philoso-

<sup>26</sup> Georgius Trapezuntius, *Comparatio philosophorum Aristotelis et Platonis*, Basel 1523, fol. V6<sup>v</sup>; vgl. MONFASANI, *George of Trebizond*, Leiden 1976, 39–40.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu auch den Beitrag von E. WOLLNY-POPOTA im selben Band.

<sup>28</sup> Vgl. demnächst S. RONCHEY, *Piero della Francesca e la flagellazione di Bisanzio* (erscheint voraussichtlich 2005).

<sup>29</sup> L. MPARTZELIOTES, *Ἡ κριτικὴ τοῦ Ἀριστοτέλους παρὰ Πλήθωνι*, Athen 1980; DERS. (ed.), *Πλατωνισμὸς καὶ Ἀριστοτελισμὸς κατὰ τὸν Πλήθωνα*, Athen 1987.

phische Spekulation endgültig in der offenen Ablehnung des Christentums mündete. Die Humanisten von Florenz scheinen darin kein ernsthaftes Problem gesehen zu haben, etwa in dem Sinn, dass Plethons persönliche Sicherheit durch das öffentliche Vertreten dieser Auffassungen ernsthaft gefährdet worden wäre<sup>30</sup>. Und auch am Hof in Mistra und Konstantinopel scheint man Plethon seine Extravaganzen nachgesehen zu haben. Es ist aber doch bemerkenswert, wie Plethon besonders in seinen späten Jahren, wenn er auf ein Mitglied des Kaiserhauses eine Trauerrede hielt, dem Christentum auf möglichst neutrale Weise aus dem Weg zu gehen versuchte.

Schon 1433, als er in der Trauerrede für Cleope Malatesta ihren Mann Theodoros mit langen Ausführungen über die Unsterblichkeit der Seele zu trösten versuchte, weist nur noch ein einziger Satz darauf hin, dass wir uns in einem christlichen Milieu befinden. Plethon schreibt nämlich<sup>31</sup>: „Der Beweis für ihre Frömmigkeit war ihre Verehrung Gottes, die sie mit andauerndem Beten und Fasten nach unserem Brauch aufwies.“ In der 1450 entstandenen Trauerrede zum Tod der hochbetagten Mutter des Kaisers fehlt auch ein solcher dezenter Hinweis; Plethon schreibt unter anderem<sup>32</sup>:

„Es existiert ein einziger Gott, er steht an der Spitze des Alls, er ist Schöpfer und Urquell aller Dinge, er ist im allerhöchsten Maß der Gute. Niemand wird diese Glaubenssätze ablehnen, wenn er sie selbst überdenkt, und ein jeder wird sich ihnen beugen, wenn er sie von Leuten hört, die sie für wahr halten – es sei denn, es hätte jemand seinen Verstand arg verwirrt. Aber auch das folgende wird ein jeder als Glaubenssatz anerkennen: Zwischen diesem Gott und uns gibt es eine natürliche vermittelnde Wesenheit.“ Nach diesen Worten folgen einige Ausführungen mit Argumenten für die Unsterblichkeit der Seele, und dann heißt es: „Auf Grund dieser und ähnlicher Überlegungen, die allesamt hier aufzuführen nicht der rechte Ort ist, wissen wir: Die ältesten und die berühmtesten unter den Völkern der Erde, von denen wir heute noch Kenntnis haben, waren alle vom festen Glauben an die Unsterblichkeit der Seelen erfüllt, so die Iberer, Kelten, Etrusker, Thraker, die Griechen und Römer, die Ägypter, Meder und Inder sowie jene von den übrigen Völkern, die noch einen gewissen Bekanntheitsgrad unter den Menschen hatten.“

Hauptanliegen Plethons war also, wie wir hier sehen, ein abstrakter Monotheismus mit einem Gottesbild, das sich mit allen großen Weltreligionen, soweit sie ihm bekannt waren, in Übereinstimmung bringen ließ. Und wo er andernorts die Rückkehr zu den alten griechischen Göttern propagiert, werden sie von ihm in neuplatonischer Weise philosophisch ausgedeutet. So symbolisiert Zeus das

---

<sup>30</sup> Auf die angebliche Entstehung eines Neuheidentums im Italien dieser Zeit haben seine Auftritte in Florenz offensichtlich nicht eingewirkt, vgl. MONFASANI, Paganism 53–58.

<sup>31</sup> LAMPROS IV (wie oben Fußnote 7), 161–175, hier 167, 13–14; Übersetzung bei BLUM 99.

<sup>32</sup> LAMPROS a. O. III, Athen 1926, 266–280, hier 275, 10–14 und 279, 3–8; Übersetzung bei BLUM 107–109.

Sein, Poseidon die Aktualität, Hera die Potentialität, Apollon die Identität und so weiter<sup>33</sup>.

Plethons Eintreten für die Philosophie Platons brachte ihn in heftigen Streit mit den Anhängern des Aristotelismus, vor allem mit Georgios Scholarios. Dieser war in Florenz ein Befürworter der Union gewesen und hatte danach sogar die Werke des Thomas von Aquin ins Griechische übersetzt. Aber einige Jahre nach dem Konzil, 1445, wechselte er seine Ansichten radikal und wurde schließlich zum Anführer der Unionsgegner – wovon die gegenseitige Polemik mit Plethon allerdings unberührt blieb<sup>34</sup>.

Plethon vertrat nach der Rückkehr aus Italien seine religiösen und philosophischen Ansichten auch in Mistra offen, und er schrieb nun die Νόμων συγγραφή nieder, einen philosophischen Traktat in Gestalt einer Gesetzessammlung, in dem er sein über die Jahre hinweg entstandenes Weltbild zusammenfasste<sup>35</sup>. Für sein persönliches Ansehen und seine Sicherheit hatte all das anscheinend keine Folgen, denn durch seine Beziehungen zum Kaiserhaus und wohl auch wegen seines hohen Alters war er mittlerweile unantastbar geworden.

Dass die Freiheit im Wort, die er in Anspruch nehmen konnte, damals nicht für alle galt, führt uns noch im Jahr 1451/52 der Prozess gegen einen Gottesleugner namens Iubenalios in Konstantinopel vor Augen, der mit dessen Tod auf dem Scheiterhaufen endete<sup>36</sup>.

Plethon starb im Juni 1452, fast hundert Jahre alt<sup>37</sup>; das Schlimmste, nämlich die Eroberung von Konstantinopel durch die Osmanen noch erleben zu müssen, blieb ihm erspart.

Inzwischen waren erst Theodoros, dann Johannes Palaiologos gestorben, und so bestieg ihr jüngerer Bruder Konstantinos 1448 als letzter byzantinischer Kaiser den Thron. Konstantinos führte 1450 die Union tatsächlich durch, und Georgios Scholarios musste sich ins Konstantinopler Pantokratorokloster zurückziehen, wo er unter dem Namen Gennadios Mönch wurde. Als dann 1453 die Osmanen Konstantinopel eroberten, geriet er in Gefangenschaft, wurde nach Adrianopel verschleppt und als Sklave verkauft.

Sultan Mehmet erkannte schnell, dass er die Stadt nur halten konnte, wenn er der verbliebenen griechischen Bevölkerung entgegenkam, und das tat er durch

<sup>33</sup> BLUM 62–69.

<sup>34</sup> Zu Georgios/Gennadios vgl. unter anderem Th. H. ZESSES, Γεννάδιος Β' Σχολάριος, Thessalonike 1980; A. ANGELU, Ὁ Γεννάδιος Σχολαριος καὶ ἡ Ἐκκλησιαστικὴ Ἄλωση, in: E. CHRYSOS, (Hrsg.), Ἡ Ἐκκλησιαστικὴ Ἄλωση τῆς Πόλης, Athen 1980, 99–133.

<sup>35</sup> *Traité de lois*, ed. C. ALEXANDRE (wie oben Fußnote 16). – Vgl. auch unten Fußnote 40.

<sup>36</sup> Dass es eine wie auch immer geartete Verbindung zwischen Iubenalios und Plethon gegeben hätte, ist den Quellen aber nicht zu entnehmen, vgl. die Bemerkungen von MONFASANI, Paganism 59 zu MASAI 300–302 und WOODHOUSE 35. 225. 271–72. 315–318.

<sup>37</sup> WOODHOUSE 357; BLUM 5–6; J. IRMSCHER, Die Epitaphe auf Georgios Gemistos Plethon, *JÖB* 44 (1994) 187–191. – Zum vermuteten späteren Todesdatum 1454, das sich unter anderem aus den Werken des Georgios Trapezuntios ergibt, vgl. J. MONFASANI, George of Trebizond (wie oben Fußnote 26) 166. 170.

die Ernennung eines neuen, unionsfeindlichen griechischen Patriarchen, nämlich eben Gennadios Scholarios. Und so wurde dieser ausfindig gemacht, nach Konstantinopel gebracht und zum neuen Patriarchen ernannt.

Die Herrschaft der Palaiologen auf der Peloponnes bestand nach 1453 noch einige Jahre weiter, immer am Rand eines Bürgerkriegs und unter dem ständigen Druck der Osmanen. Dann, im Jahr 1458, drangen die Osmanen wieder in die Peloponnes ein und besetzten zunächst den nordwestlichen Teil, in dem Demetrios Palaiologos, ein Bruder des letzten Kaisers, als Despot regiert hatte. Demetrios ergab sich, wurde mit seiner Familie nach Konstantinopel gebracht und beendete sein Leben auf einem Landgut in Thrakien mit einer Pension des Sultans<sup>38</sup>. Im Besitz seiner Frau Theodora, den sie mit ins Exil nahm, befand sich auch die Handschrift von Plethons Gesetzen. Theodora übergab sie in Konstantinopel der Kirche, und Gennadios sorgte 1462 dafür, dass Plethon offiziell verdammt und seine Werke feierlich verbrannt wurden<sup>39</sup>. Von den Gesetzen sind deshalb heute nur noch Fragmente erhalten<sup>40</sup>.

1460 schließlich besetzten die Osmanen auch den Südosten der Peloponnes, und der letzte Despot Thomas, der jüngste der Brüder, floh mit seiner Familie nach Italien<sup>41</sup>. Er wandte sich in Italien zunächst an Sigismondo Malatesta, den Fürsten von Rimini und Cousin der verstorbenen Cleopa, dann nach Rom, wo er 1464 starb<sup>42</sup>.

Zur Zeit seiner Ankunft war Sigismondo nach einer langen, glanzvollen Herrschaft in große politische Schwierigkeiten geraten, er hatte sich mit dem Papst überworfen, weite Teile seines Landes verloren und war schließlich als Feind des Glaubens exkommuniziert worden. 1462 erreichte er aber seine Rehabilitierung, und nach dem Tod des Thomas Palaiologos wurde er vom Papst und der Republik Venedig beauftragt, mit einer Söldnertruppe gegen die Peloponnes zu ziehen<sup>43</sup>.

Der Erfolg des Unternehmens war aber nicht von Dauer, denn die Zahl der italienischen Söldner war zu gering, um gegen die Osmanen auf Dauer etwas ausrichten zu können. Sigismondo zog sich 1466 wieder zurück, und von dem

<sup>38</sup> Vgl. D. ZAKYTHINOS, *Le Despotat grec de Morée I*, Paris 1930, 256–260.

<sup>39</sup> Zu den Umständen der Zerstörung vgl. MONFASANI, *Paganism* 49.

<sup>40</sup> Der Anteil der erhaltenen Partien am ursprünglichen Werk ist allerdings erheblich größer als zumeist angenommen und beträgt mehr als die Hälfte, so MONFASANI, *Paganism* 49–52.

<sup>41</sup> ZAKYTHINOS a. O. 267–274.

<sup>42</sup> Im folgenden vgl. G. SORANZO, *Sigismondo Pandolfo Malatesta in Morea e le vicende del suo dominio*, *Atti e memorie della r. deputazione die storia patria per le provincie di Romagna* s. IV, 8 (1918) 211–280; S. RONCHEY, *Una alleanza dinastica per rifondare Bisanzio*, *BZ* 93 (2000) 521–567.

<sup>43</sup> Nach RONCHEY nahm Sigismondo den Auftrag wahrscheinlich auch deshalb gern an, weil von den letzten Palaiologen – den Brüdern Johannes, Theodoros, Andronikos, Konstantinos, Demetrios und Thomas – nur der Letztgenannte minderjährige Söhne hinterlassen hatte und Sigismondo deshalb durch seine Verwandtschaft mit der Familie gute Aussichten besaß, im Fall eines Erfolgs den neubegründeten byzantinischen Thron in Mistra zu besteigen.

ganzen Unternehmen blieb nur ein dauerndes Ergebnis, nämlich die Überführung von Plethons Leichnam aus Mistra nach Rimini. Plethon wurde dort in einem Sarkophag in einer Außennische des Tempio Malatestiano beigesetzt, jenes Mausoleums der Familie, das Sigismondo 1450 in seiner Heimatstadt errichtet hatte<sup>44</sup>, und mit folgender Inschrift versehen<sup>45</sup>:

„Sigismundus Pandulfus Malatesta, Sohn des Pandulfus, der den Peloponnesischen Krieg gegen den Herrscher der Türken anführte, hat wegen seiner heiß brennenden Liebe zu Iemistius von Byzanz, dem Fürsten der Philosophen seiner Zeit, Sorge getragen, dass die Überreste des Gelehrten 1465 hierher gebracht und hier beigesetzt wurden.“

Über die Umstände der Bergung von Plethons Leichnam haben wir keine Nachrichten, denn weder in den zahlreichen Briefen, die zwischen Sigismondo und den Behörden der Republik Venedig hin- und hergingen und vor allem die Finanzierung des Feldzugs betrafen, noch in Sigismondos Berichten über seine Erfolge in Morea ist auch nur mit einem Wort von diesem Ereignis die Rede<sup>46</sup>. Wir wissen nur, dass es Sigismondo zwar gelang, im August 1464 vorübergehend die Stadt Mistra, nicht aber die darüber liegende Burg zu besetzen, die von der türkischen Besatzung gehalten wurde<sup>47</sup>. Die Entnahme aus dem Grab in Mistra muss also mit einem großen Risiko verbunden gewesen und entsprechend hastig vor sich gegangen sein. Und tatsächlich: Als im Jahr 1756 die Sarkophage des Tempio in Rimini geöffnet und untersucht wurden, fand man im Grab Plethons nicht wie in den anderen Gräbern ein ordentlich gebettetes Skelett mit Resten der Kleidung vor, sondern seine Knochen waren zusammengeworfen und in ein rotes Wolltuch gehüllt, das beim Berühren mit einem Stock zerfiel. Der Schädel, so heißt es in dem Bericht, war von ungewöhnlicher Größe und hatte noch ein vollständiges Gebiss<sup>48</sup>.

So kam Plethon unter äußerst dramatischen Umständen nach seinem Tod nochmals nach Italien, und dort blieb sein Leichnam bis zu seiner kürzlich erfolgten Rückgabe an Griechenland<sup>49</sup>.

---

<sup>44</sup> Zum Tempio zuletzt: A. TURCHINI, *Il Tempio Malatestiano*, Sigismondo Pandolfo Malatesta e Leon Battista Alberti, Cesena 2000, darin zu Plethon 379–384; P. G. PASINI, *Il Tempio Malatestiano*, Mailand 2000.

<sup>45</sup> IRMSCHER (wie oben Fußnote 37) 190; WOODHOUSE 374–375.

<sup>46</sup> G. SORANZO, Sigismondo Pandolfo Malatesta in Morea e le vicende del suo dominio, *Atti e memorie della r. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna* S. 4, 8 (1918) 211–280.

<sup>47</sup> SORANZO a. O. 231–232.

<sup>48</sup> C. RICCI, *Il Tempio Malatestiano*, Rom 1924, 291–292.

<sup>49</sup> Zur Äußerung des Georgios Trapezuntios über das Grab in Rimini vgl. MONFASANI, George (wie oben Fußnote 26) 384 mit Fußnote 211.